Sprache und deutsche Pädagogik kämpfen, ist für unsere Sache von hohem Wert, und ich wage zu hoffen, dass die stattliche Zahl der Lehrkräfte in den deutschen Abteilungen der höheren Schulen dem schönen Beispiel dieser Namen folgen mögen. Wenn wir auch getrennt marschieren, wir Volksschullehrer auf dem engen Pfad im Thal, sie, die Professoren, auf der Heerstrasse, die über die Berge führt, so sollten wir doch vereint kämpfen; ihnen muss unser Beistand, uns der ihrige lieb und wert sein. Ist es ihr Ziel, jeden Studenten der Anstalt, an welcher sie wirken, in dem deutschen Departement zu haben, so ist es das unsrige, jedem amerikanischen Kinde neben der englischen Sprache den Gebrauch der deutschen zur Verfügung zu stellen und so die Schule dieses Landes zu einer mehrsprachigen umzugestalten, wie es die Zukunft für die ideale Schule fordert.

Der Anschluss des Lehrerbundes an den deutschen Nationalverband und die Entsendung zweier Delegaten zu ihrer Tagung nach Philadelphia war daher ganz zeitgemäss. Es ist die Pflicht aller Mitglieder des Lehrerbundes, in ihren Kreisen für den Anschluss aller deutschen Vereine an diesen Bund nach Kräften zu wirken. Hier gilt das Wort unseres Goethe:

Immer strebe zum Ganzen; und kannst du ein Ganzes nicht werden,
Schliesse als dienendes Glied gern an das Ganze dich an.

II. Die Jahresversammlung der National Educational Association.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von *B. A. Abrams*, Milwaukee, Wis.

Fortsetzung.

Der Nationale Lehrerbund umfasst fünfzehn Abteilungen, welche ihre Sitzungen in fast ebenso vielen, oft weit auseinanderliegenden Räumlichkeiten abhalten. Die Hauptversammlungen fanden in der „Light Guard Armory“, einem riesigen Saale mit mangelhafter Akustik, statt. Mit den üblichen Begrüssungsreden von dem Gouverneur, dem Staatsschulsuperintendenten und dem Bürgermeister Detroits, denen im Namen der fremden Teilnehmer Superintendent Boone von Cincinnati dankte, wurde am Abend des neunten Juli die Jahresversammlung eröffnet.

Bundespräsident Greene wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, dass es die Pflicht des Verbandes sei, die öffentliche Meinung über Erziehungs- und Unterrichtsfragen zu beeinflussen und auf die richtige Bahn zu leiten. Ein einmütiges, zielbewusstes Zusammenwirken der verschiedenen Abteilungen des Verbandes sei dringend geboten.

Ihm folgte Bischof Spaulding von Peoria, Ill., mit einer prächtigen Ansprache über den Fortschritt in der Erziehung. „Das Neunzehnte Jahrhundert war das Jahrhundert des Fortschrittes. Zum Sonnenfluge entfaltete der Menschengeist seine Schwingen, dem Worte Freiheit verlieh unser Jahrhundert einen tieferen Sinn, einen höheren Gehalt. Mit neuen Welten, unendlich grossen und winzig kleinen, kam unsere Zeit in verständnisvolle Berührung. Wir haben Hypothesen aufgestellt, welche den Entwickelungsprozess der Sonne und der Planeten erklären; den Spuren des Lebens folgten wir von der Urzelle durch alle Windungen endloser Abweichungen; den Verlauf der schlimmsten Plagen, sowie die Verhütungs- und Heilmittel haben wir entdeckt; die vielen Sprachen und Dialekte der modernen Menschheit mit

dem ganzen Reichtum ihres Wortschatzes können wir zurückführen auf einige Tausende von Wurzeln; der Werdeprozess und der Entwickelungsgang von Sitten und Gebräuchen, von Gesetzen und Einrichtungen liegt klar vor den Augen der Kinder unseres Jahrhunderts.

Einen eingehenden Bericht über die Verhandlungen der Jahresversammlung des Nationalen Lehrerverbandes zu liefern, liegt nicht in meiner Absicht. Hunderte von Vorträgen, Referaten und Diskussionen zu besprechen, ja nur zu erwähnen, ist eine Aufgabe, von der ich mich schaudernd abwende, der ich machtlos gegenüberstehe. Aus der Ueberfülle des Gebotenen erlaube ich mir, das für mich Interessanteste hervorzuheben. In erster Linie gedenke ich hier des Vortrages von Professor Geo. M. Grant, dem Präsidenten der Queen's Universität zu Ontario, über das Thema „Irrtümer in der Erziehung".

Diese Irrtümer sind nach den Ausführungen des Vortragenden dreifach: Der erste, dass wir den Lehrerstand hintenansetzen und ihm nicht genügend Anerkennung zollen; der zweite, dass wir der lernenden Jugend die Wege zu sehr ebnen, und der dritte, dass unsere Lehrer nicht genügend für ihren Beruf vorbereitet werden. „Die Aufgabe der Schule ist, der Jugend zu lehren, dass die Pflicht jederzeit dem Vergnügen vorangehe. Wir haben Lehrer, die nicht mehr wissen als Handlungsdiener und Fabrikmädchen, und einige von unseren Collegeprofessoren könnten nicht einmal an einem deutschen Gymnasium unterrichten. Wenn der Geist etwas höheres ist, als der Körper, wenn Ideen wertvoller sind als Reichtümer, wenn Charakter von grösserer Wichtigkeit ist, als alles andere, dann sollten Unterricht und Erziehung nur den Männern und Frauen anvertraut werden, welche den höchsten Bildungsgrad erreicht haben, und diese Männer und Frauen sollte man ehren und hochhalten, wie keine anderen. Welchen schlimmen Fehlschlag haben wir gerade in diesem Punkte zu verzeichnen?" Nichts ist dem Redner in Deutschland und Schottland mehr aufgefallen, als der Kontrast zwischen unserer Haltung dem Lehrerstande gegenüber und der dortigen. Dort fasst man den Beruf ernst auf, dort ehrt man den Lehrer. Hier wird der Lehrerstand häufig nur als Vorbereitungsstufe für einen besser zahlenden und mehr geachteten Beruf angesehen. Wenn Prof. Grant, wie der geehrte Leser sofort erkennen wird, auch ein wenig stark aufträgt, sind seine Aeusserungen schon deshalb hoch interessant, weil sie in erfrischendem Gegensatze stehen zu dem Grundton, der aus den meisten Abhandlungen und Vorträgen amerikanischer Pädagogen hervorklingt: „Wir haben die besten Schulen in der Welt." Ebenso interessant war es, dass den Ausführungen des Redners lebhafter Beifall gezollt wurde.

Fortsetzung folgt.

III. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Buffalo.

Selten hat wohl das Schuljahr in unserer Stadt einen so stillen Anfang zu verzeichnen gehabt, wie den diesjährigen. Wen hätte auch nicht der entsetzliche Schlag, der unser geliebtes Land getroffen, im Innersten erschüttert! War er doch, einem jähen Blitze gleich, aus dem heitersten Himmel herniedergefahren, zuerst Wut und Schrecken gebärend, den Ort der lautersten Freude und Begeisterung in einen der grössten Bestürzung und des Entsetzens verwandelnd, dann, nachdem man die Besinnung wiedererlangt, die tiefste Trauer in den Menschenherzen zurücklassend. Der prächtige Musiktempel, welcher das Auge der Millionen Besucher der Ausstellung gefesselt und entzückt, und aus dessen Halle wunderbare Symphonien und geweihter Orgelton, von Meisterhänden hervorgezaubert, zum Himmel geklun-